



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Maßgebliches und Unmaßgebliches

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Maßgebliches und Unmaßgebliches

Volkswirtschaft

Deutsche Arbeiterzentrale und innere Kolonisation. Der kürzlich erschienene Jahresbericht 1912/13 der Deutschen Arbeiterzentrale enthält Anschauungen über die Bedeutung der bäuerlichen Kolonisation, die wir doch unseren Lesern nicht vorenthalten wollen. In dürren Worten stellt der Bericht am Schluß seiner Ausführungen die Forderung auf, die Produktion der deutschen Landwirtschaft in solchen Formen vor sich gehen zu lassen, wie sie dem ausländischen Wanderarbeiter am genehmsten seien. Da die Erfahrung lehre, daß die Arbeitsgelegenheit in bäuerlichen Betrieben von den Ausländern nicht beliebt sei, vielmehr die Beschäftigung in Großbetrieben wegen der damit gegebenen Möglichkeit des Zusammenbleibens in größeren Trupps von ihnen bei weitem vorgezogen würde, so müsse jeder, der es für erwünscht halte, daß der Bedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen Deutschlands nach Möglichkeit durch eigene Produktion gewonnen werde, für die Erhaltung des Großbetriebes Sorge tragen. Die Auflösung der landwirtschaftlichen Produktion in lauter bäuerliche Betriebe würde die Beschaffung ausländischer Arbeiter so unendlich erschweren, daß wir damit in der Hauptsache von dem ausländischen Arbeitsmarkte ausgeschlossen und allein auf den einheimischen Markt verwiesen würden, auf dem die Landwirtschaft, wie die Dinge liegen, Deckung ihres Bedarfes an Arbeitskräften nicht finden

könne. Daß sie es nicht kann, führt der Bericht darauf zurück, daß die Landwirtschaft wie die gesamte deutsche Volkswirtschaft in ihrer Produktion und Arbeitsintensität mit der Bevölkerungsvermehrung nicht Schritt gehalten hat, sondern der letzteren vorausgeeilt ist.

Ohne auf die Gründe der Divergenz von Produktion und Bevölkerungsvermehrung näher einzugehen, die jedenfalls nicht ohne Schuld der im Anfang des vorigen Jahrhunderts führenden Politiker zustande gekommen ist, mag diese von dem Bericht als letzter Grund unserer Arbeiternot bezeichnete Unzulänglichkeit der Volksvermehrung als berechtigtter Ausgangspunkt der Betrachtung anerkannt werden. Industrie und Landwirtschaft zusammen verlangen schon heute eine Deckung an Arbeitskräften, der das deutsche Volk aus eigener Kraft nicht mehr gerecht zu werden vermag. Die Industrie und das städtische Leben haben dabei die stärkere Anziehungskraft auf den Nachwuchs der Arbeiterschaft, um so mehr aber hat die Landwirtschaft unter dem Mangel der Kräfte zu leiden. Die Zahl ihrer einheimischen Arbeiter hält nicht nur nicht Schritt mit der gesteigerten Gütererzeugung der Neuzeit, sondern nimmt sogar von Jahr zu Jahr absolut ab. Leben doch heute auf dem platten Lande im Osten weniger Menschen als vor vierzig Jahren, trotzdem damals unser Volk insgesamt noch zwanzig Millionen Köpfe weniger zählte als heute. Die Abwanderung

der Landbevölkerung findet aber am stärksten da statt, wo der landwirtschaftliche Großbetrieb vorherrscht, wie dies zur Genüge durch die Seringschen Untersuchungen festgestellt ist. Es ist bedauerlich aber notwendig, die Deutsche Arbeiterzentrale auf diese allgemein bekannte Tatsache noch besonders hinweisen zu müssen. Den Großbetrieb mit Hilfe der Hunderttausende von Ausländern in seinem Übermaß im Osten erhalten wollen, heißt nichts anderes, als die Abwanderungsbewegung unterstützen, was wiederum schließlich dazu führen muß, daß der Zwang des Rücktransports, wie er jetzt noch im Winter besteht, für die hereingezogenen Slawen nicht mehr aufrechterhalten werden kann und diese dann dauernd den Platz der abgewanderten deutschen Arbeiterbevölkerung einnehmen.

Gegen diese elementare völkische Gefahr will die innere Kolonisation Abhilfe schaffen.

Der teilweise Ersatz der Großbetriebe durch menschenreiche Bauernkolonien soll das überstürzte Anwachsen der Industrie hintanhalten, die Bevölkerung auf dem Lande verdichten und damit die Basis der Volksvermehrung verbreitern. Es dürfte auch dem Berichterstatter der Deutschen Arbeiterzentrale bekannt sein, daß die vom Lande in die Großstädte abwandernde Arbeiterbevölkerung für die Regeneration unseres Volkes verloren ist, daß sie vielmehr über kurz oder lang unrettbar dem Zwei- und Einkindersystem verfällt und meistens bereits in der zweiten oder dritten Generation ausstirbt. Die eigentliche Quelle der Volksvermehrung liegt auf dem Lande, und zwar heute mehr als vor einem oder zwei Menschenaltern, als die Beschränkung der Kinderzahl noch nicht im gleichen Maße in die Hand des gemeinen Mannes gegeben war. Daß das Land aber als Quelle der Volkskraft die bei weitem höhere Bedeutung hat, und immer haben wird, findet seine Erklärung, außer in sittlichen und religiösen Motiven, nicht zum wenigsten auch in rein wirtschaftlichen Gründen. Hat doch der Kinderzuwachs in Stadt und Land für die Familie einen anderen, geradezu entgegengesetzten Wert. Während unter städtischen Verhältnissen die Kinder bis zum vierzehnten Lebensjahre und länger rein konsumtive Bedeutung haben, den Familien-

haushalt also in unerwünschter Weise belasten, werden die Kinder des kleinen Landmannes schon mit zehn Jahren und früher produktiv, helfen in Stall und Feld, hüten und pflegen das Vieh, ersetzen oft am Göpel oder sonstwo eine volle Arbeitskraft, die an anderer Stelle voll ausgenutzt werden kann, kurzum, sie verringern nicht, sondern steigern frühzeitig das Gesamteinkommen der Familie und sind deshalb bis zu weit höherer Zahl willkommene Gäste als in der Stadt. Daher das eminente Interesse von Staat und Volk an der ländlichen Bevölkerung, die zu vermehren bekanntlich just die vornehmste Aufgabe der inneren Kolonisation ist.

Es ist seltsam, daß der Berichterstatter der Arbeiterzentrale das Mißverhältnis von Volksvermehrung und Produktion richtig erkannt hat und dennoch nicht auf den folgerichtigen Gedanken kommt, dieses Mißverhältnis zu beseitigen zu wollen. Statt nach Wegen zu suchen oder Wege gutzuheißen, die in Zukunft eine stärkere Volksvermehrung garantieren, will der Bericht gerade die Formen der landwirtschaftlichen Produktion aufrechterhalten wissen, die durch das Übermaß ihres Daseins am stärksten der Landflucht Vorschub leisten. Während alle Welt in den ausländischen Saisonarbeitern ein — zurzeit allerdings noch notwendiges — Übel sieht, will die Deutsche Arbeiterzentrale die Wünsche und Bequemlichkeiten dieser Ausländer zur Nichtschnur unserer landwirtschaftlichen Produktionen machen und sie zu einer Dauererscheinung unserer Volkswirtschaft werden lassen. Wäre es nicht schwarz auf weiß in dem Berichte zu lesen, man würde wahrlich versucht sein, es für eine böswillig ausgestreute Mär zu halten.

Dr. Keup

Familiengeschichte

Henrich Steffens, der zur Zeit der Blüte der Romantik nach Deutschland kam, sich den Romantikern angeschlossen und von 1811 bis 1832 Professor der Physik in Breslau war, neben der er jedoch auch Anthropologie, Naturphilosophie, Mineralogie und Physiologie vortrug, gilt in der Geschichte der Literatur für einen Norweger. Nun hat ein Zufall Professor Dr. N. Sturm in Breslau zu

der Entdeckung geführt, daß Steffens tatsächlich väterlicherseits Deutscher und mütterlicherseits Däne ist. Er erhielt vom emeritierten Professor der Mathematik an der Universität Kopenhagen und Sekretär der Gesellschaft der Wissenschaften H. G. Zeuthen, der ein Großneffe von Steffens ist, folgende Mitteilungen:

„Der Vater von Steffens war Holsteiner, also ein Deutscher, kam zu jener Zeit des friedlichen Verkehrs der beiden Nationen innerhalb des Gesamtstaates nach Kopenhagen und wurde von der dänischen Regierung auf kurze Zeit nach Norwegen, das damals zu Dänemark gehörte, als Regierungsarzt geschickt. In dieser Zeit ist Heinrich dort geboren. Seine Mutter war eine Dänin aus alter, angesehenen Familie. Die Familie Steffens kehrte nach Dänemark zurück, der Sohn besuchte eine dänische Schule, dann die Universität Kopenhagen, an welcher er später vor seiner Übersiedelung nach Deutschland Vorträge gehalten hat, die in Dänemark zu außerordentlicher Bedeutung gelangten und Dänemarks Jugend, darunter bedeutenden Männern der späteren Zeit, starke Anregungen gaben. Deshalb rechnet ihn Dänemark zu seinen besten Söhnen. Von meinem Vater wurde er nie als norwegischer Onkel bezeichnet, wohl aber sind eine Schwester und ein Bruder von ihm Norweger geworden, und diese gelten unserer Familie als unsere norwegischen Verwandten. Er hat von Deutschland aus nochmals den Norden besucht, sowohl seine norwegische Schwester als seine zahlreichen Verwandten in Dänemark, bei welcher Gelegenheit er dort sehr gefeiert wurde.“

Diese Tatsache ist interessant, da Steffens die vaterländische Bewegung vor hundert Jahren mitgeleitet und sich überhaupt als deutscher Patriot betätigt hat. Die Neuausgabe seiner Selbstbiographie hatten wir erst

kürzlich (Heft 47, Jahrg. 1913) anzuzeigen Gelegenheit.

Sprache

Zweifellos. Aus Anlaß der Vorgänge in Zabern stellte die dortige Staatsanwaltschaft in einer Bekanntmachung zweifellos fest, daß auf einen Posten nicht geschossen worden ist. Die Militärbehörde hingegen stellte zweifellos fest, daß auf den Posten geschossen ist. Eine der beiden Behörden muß sich also geirrt haben. Was sich zugetragen hat, ist nicht zweifellos festgestellt. Zweifellos ist nur soviel, daß man mit dem Gebrauch dieses Wortes vorsichtiger sein soll. Der Ausdruck erfreut sich zwar großer Beliebtheit, er gehört zu den Modeworten, wie einwandfrei, bedenkenfrei, tabellos. Er findet sich auch häufig in gerichtlichen Entscheidungen, wie in Verfügungen anderer Behörden. Regelmäßig ist er indessen überflüssig, ja schädlich. Er soll den Eindruck hervorrufen, als ob die vertretene Ansicht ganz unumstößlich wäre; nur zu oft verrät sich dadurch aber Schwäche und Unsicherheit. Dergleichen leere Vereuerungen sollten unterbleiben, sie dienen nicht dazu, das Ansehen der Behörden zu erhöhen. Die Neigung, große, tönende Worte zu gebrauchen, hat sich im öffentlichen Leben zu sehr verbreitet. Darunter leidet die Reinheit der deutschen Sprache, aber auch Ehrlichkeit und Wahrhaftigkeit im Denken und Empfinden. Diese nachteiligen Wirkungen übertragen sich bis zu einem gewissen Grade auf den Leser und Hörer.

Darum sollte nicht nur in den Gymnasien, in denen Cicero gelesen wird, sondern in jeder Klasse jeder Schule eine Tafel mit der Inschrift angebracht werden: Schreibt klares, schlichtes Deutsch! Vermeidet lange Sätze, vermeidet dunkle Fremdwörter, vermeidet starke, übertriebene Ausdrücke!

B.

Nachdruck sämtlicher Aufsätze nur mit ausdrücklicher Erlaubnis des Verlags gestattet.
Verantwortlich: der Herausgeber George Kleinow in Berlin-Schöneberg. — Manuskriptsendungen und Briefe werden erbeten unter der Adresse:

An den Herausgeber der Grenzboten in Berlin-Friedenau, Hedwigstr. 1a.

Fernsprecher der Schriftleitung: Amt Umland 3630, des Verlags: Amt Bülow 6510.

Verlag: Verlag der Grenzboten G. m. b. H. in Berlin SW. 11.

Druck: „Der Reichsbote“ G. m. b. H. in Berlin SW. 11, Dessauer Straße 36/37.